Die

feidne Schue

oder die

hübsche Schusterinn

ein

Singspiel

in zwey Aufzügen

Aus dem Französischen

des

Herrn von Baligand

Baron von Serrieres

würklichen Hauptmann unter einem churpfälzischen

Leibgarderegiment

vn Andre.

Mit Musik

Frankfurt am Mayn

mit Andreäischen Schriften 1776

62

Die
feidne Schue
oder die
hübſche Schuſterinn
ein
Singſpiel
in zwey Aufzügen.

Personen.

Der Baron, Dragoner Hauptmann.
Michel, sein Bedienter.
Sock, ein Schuster.
Susanne, seine Frau.
Hans, sein Sohn.
Ein Sergeant.

Die Scene ist in einer deutschen Stadt, an der Gränze von Frankreich.

Erſter Aufzug.

Das Theater ſtellt ein Officierszimmer vor. Im Grunde eine Sammlung von Schuen wie eine Bibliothek acordnet, auf jeder Seite eine Thüre mit einem Vorhang; ein Tiſch, ein paar Stühle ꝛc.

Erſter Auftritt.

Der Baron, Michel.

(Michel tritt herein in einem Ueberrock, eine Laterne in der Hand: er zündet eine Kerze an, die auf dem Tiſch geſtanden. Der Baron ſitzt ihm in Uniform, über welcher er einen Domino, und oben drüber eine Wildſchur hat. Er wirft ſich in einen Seſſel.)

Michel.

Der Satan hat die Bäl' erdacht!
Da ſpringen ſie die ganze Nacht.
Da hüpfen ſie,
Da walzen ſie,
Da raſen ſie,
Ich denke wie.

Und ich harr vor der Thür,
Ich ſtampf und frier,
Das Herz im Leibe zittert mir.
Der Henker hol ein ſolch Vergnügen;
Vor Kalt mögt ich die Schwindſucht kriegen.
Ich hab's ſchon oft geſagt,
Hab's tauſendmal geſagt,
Zum Schlafen iſt die Nacht gemacht.

Der Baron.

Wohl dem, wer tanzen kann!

Michel.

Ich mag aber nicht tanzen.

Der Baron aufſtehend.

Ich will dich's auf eine andere Art lehren.

Michel.

Herr — Ich ſterbe ſchier vor Froſt — (gähnt.) und Schlaf.

Der Baron.

Geh, wärme dich. Mich friert's gar nicht.
(Michel hilft ihm Mäntlein und Domino ausziehen.)

Michel.

Glaubs wohl, wie Sie herum jagen und toben.

Der Baron.

He? — Meinen Schlafrock.

Michel.

Michel.

Wollen Sie ſich nicht zu Bett legen?

Der Baron.

Zu Bett? am hellen Morgen?

Michel für ſich.

Ja, das iſt eben zum toll werden. Die Franzoſen ſind aufs Tanzen, wie der Teufel auf eine arme Seele.

Der Baron.

Was murmelſt du da?

Michel zwiſchen den Zähnen.

Ich wollte, der Bal wäre beym Henker.

Der Baron.

Der Bal? er war allerliebſt. Ich hab mit dem ſchönſten Frauenzimmer getanzt. Eine Taille! ſo viel Grazie! ein Füßchen! ein Füßchen! ha! (Er ziehe das Kleid aus.)

Michel.

Ah, nun ſind wir dran! (Er hält ſeines Herrn Kleid auf dem Arme.)

Der Baron drückt ihm den Arm.

Michel, ſie hat mir eine ihrer Pantoffeln verſprochen, um ſie in meiner Sammlung aufzuheben. (er zeigt nach der Bibliothek.)

Michel hilft ihm den Schlafrock anziehen.

Wunderliche Grille! eine Pantoffel-Bibliothek! Da könnt man bald mit Recht sagen: er schwätzt wie ein alter Schlappschu.

Der Baron zieht ihn am Ohr.

Er schwätzt? — Aber mich dünkt, du schwätzest?

Michel.

Ich, Herr Hauptmann? Nein gewiß nicht, wahrhaftig — aber, Ihre Gesundheit — meine Strabatzen — Kurz —

Der Baron ihn unterbrechend.

Zwanzig Englische nach einander — Ich war ausser mir — ich schwamm im Vergnügen.

Michel befühlt das Kleid, welches er auf dem Arme hat, und legts auf einen Stuhl.

Ja wohl schwammen Sie. Das Wasser ist durchs Kleid gedrungen.

Der Baron setzt sich vor den Tisch.

Mein Pudermantel! Nur ein Stäubchen; daß man's kaum merkt. (nimmt den Spiegel.) Er hat recht. (sich beschauend.) Wie ich aussehe! Ich schone mich zu wenig, das ist wahr; ich werde zusehends magerer. Wie ists aber möglich sich zu halten! Gestern, gestern Abend noch, nach einem köstlichen Abendessen, in Gesellschaft der schönsten Frauenzimmer,

zimmer, war ich bey einer Schlittenparthie, ſo herrlich als je eine war. Ha! es lebe Deutſchland, was das Lärmende, den Glanz und die Pracht der Schlittenfahrten anlangt. (Er ſteht auf.)

Beym Glanz von hundert Fackeln, ſammlen
Die goldnen Schlitten ſich zu Hauf.
Auf blendend weiſſem Schnee beginnet
Der frohe Lauf.
Man hört die Peitſchen knallen;
Die Paucken und Trompeten ſchallen;
Der Hörner Jagdgeſang,
Der Schellen Silberklang,
Der Reiter Hopſaſa
Beflügelt Roß und Mann.
Die Echo wiederhallen,
Das freudige Getöne.
Die liebſte Fahrt von allen,
Iſt mir die Schlittenfahrt.
Durchs Loos ſind alleſammt gepaart.
Manch Ritter führt mit guter Art,
Nach Paphos hin ſein Liebchen zart.
Der ſchlaue Gott der Liebe lacht,
Der Schlitten ſich zum Siegeswagen macht.
Beym Glanz ꝛc.

Michel kämmend.

S'ist wahr! eine prächtige Fahrt! Aber bey einer Wendung, ein junger flüchtiger Kutscher wie Sie! wahrhaftig, ich steh nicht fürs Umwerfen.

Der Baron.

Je nun, der Fall ist nicht hoch — (lächelnd) und auch nicht immer gefährlich.

Michel.

Und noch viel seltner unglücklich.

Der Baron.

Da geht nichts über Deutschland, sag ich dir.

Michel.

Und vor allen diese Stadt; man find nirgends so kostbares Bier und Mannheimer Wasser.

Der Baron.

Du Trunkenbold! Und die Musik?

Michel.

O, Sie Herr Hauptmann, Sie sind immer nur für ihre Virtuosen!

Der Baron.

Und die niedlichen Schue? (schläft ein.)

Michel.

Gewiß und wahrhaftig! Das abscheulichste Frazengesicht, mit hohem Rücken, Kropfhals, schiefen

fen Beinen, Stollfüssen, will hier doch immer zimperliche, enge Schue tragen.

Der Baron aufwachend.

Ja, ich schwöre dir, meine Eroberung auf dem Bal war zum Anbethen! — Eine Bandschleife auf dem kleinsten, allerliebsten Füßchen! — und welche Leichtigkeit! — wie das tanzte!

Michel gähnend.

Ah! das war schön.

Der Baron.

Weil wir von Schuen sprechen: vergiß nicht, diesen Vormittag, wegen den bewußten Stiefeln zu meinem Schuster zu gehen

Michel.

Ja, gnädger Herr!

Der Baron steht plötzlich auf.

Geh, hole mir Koffee.

Michel.

Mit Milch?

Der Baron.

Ja — nein — ja, ja, lauf.

Zweyter Auftritt.

Der Baron allein.

Der Koffee wird mich munter erhalten. Ich fühle mich faſt nicht für Müdigkeit. — Ich ſchade meiner Geſundheit — Der Schurk hat recht — Aber der Reiz, die Kette von immer abwechſelnden Luſtbarkeiten: ſo was iſt ſtärker als ich.

O Luſt! o ſüſſe Luſt!
Im Wonnerauſch ſich taumlend drehen,
Und mit offner, freyer Bruſt,
Nach immer neuen Freuden ſpähen.
Süſſe, ſüſſe Luſt! — —
Der Weisheit ſtrenge Lehren,
Was können ſie gewähren?
Was iſt Philoſophey?
Nur Grillenfängerey!
Nur Schwärmerey!
O Luſt! ꝛc.

Dritter Auftritt.

Der Baron, Michel.

Michel bringt Koffee, ſetzt ihn auf einen Tiſch, und ſagt halb leiſe.

Herr Hauptmann! Herr Hauptmann!

Baron.

Der Baron.

Was giebts?

Michel.

Ein junges Weibchen ſteht vor der Thür.

Der Baron.

Ein junges Weibchen?

Michel.

Ja, und noch dazu eine Strasburgerinn.

Der Baron.

Wie! eine junge Strasburgerinn? — Mit dem kleinen Elſaſſiſchen Häubchen?

Michel.

Et! eine Strasburgerinn, die, im Vorbeygehn geſagt, auf der Straſſe die Aufmerkſamkeit eines Ihrer Freunde ſehr erregt hatte.

Der Baron.

Nun?

Michel.

Gerad eben die Frau Ihres Schumachers, den ich dieſen Augenblick rufen ſollte. Er hat ſie erſt ſeit kurzem als Witwer geheurathet.

Der Baron.

Zur Sache!

Michel.

Zur Sache: ſie ſtand mir vor der Naſe, wie ich

zurück

zurück kam; fragte, ob nicht hier die Frau Räthinn, unſere nächſte Nachbarinn, wohne — und ich antwortete ja.

Der Baron.

Und was willſt du damit?

Michel.

Ich will — daß Sie ſich für den Herrn Rath ausgeben.

Der Baron ſich brüſtend.

Ich, Herr Rath? Wie werde ich die Rolle eines Herrn Raths mit Würde ſpielen?

Michel.

Eine ſchöne Schwürigkeit! Ein Rath im Schlafrock! Und überdieß wiſſen Sie, daß in Deutſchland die Räthe ihr Verdienſt nicht, wie in Frankreich, aus groſſen Perulen ziehen.

Der Baron.

Sag mir doch, woher kennſt du ſie?

Michel.

Woher? von Strasburg, wo ich ſie ledigerweiſe gekannt habe.

Der Baron.

Ledigerweiſe? — Und — hör — hat ſie einen hübſchen Fuß?

Michel.

Michel.

Zum Freſſen — Machen Sie doch — ſie iſt da.

Der Baron.

Laß Sie nur herein kommen.

Michel thut alle Officiers-Sachen weg.

Der Schlingel! Eine junge Strasburgerinn! — Die Stadt iſt wegen der ſchönen Frauenzimmer berühmt. — Der Kerl iſt intrigant — keck — (zur Suſanne, die ſich ſcheuet hereinzugehen.) Komm ſie nur, liebe Frau, komm ſie näher. (leiſe zu Michel.) ſchars mant!

Vierter Auftritt.

Der Baron, Suſanne, Michel.

Suſanne hat ſchwarze Schue an; Pantoffeln in der Hand. Verneigt ſich.

Ich meynt' Ihre Frau Liebſte —

Der Baron.

Meine Frau?

Michel.

Sie iſt — ausgegangen.

Suſanne.

Sie iſt früh auf.

Michel.

Wir noch weit früher.

Suſanne.

Hier bring ich die Pantoffeln, die Sie bey meinem Manne beſtellt haben.

Der Baron.

Pantoffeln? — Beym Meiſter Sock? (Nimmt einen.) Sie ſind allerliebſt — man ſiehts wohl daß Frau Sock mit Hand angelegt hat.

Suſanne.

Ich habe ſie eingefaßt.

Der Baron.

Darauf hätt ich geſchworen; das Band iſt garnett aufgereiht; (giebt ihr den Pantoffel mit Eleganz wieder.) zum Küſſen!

Suſanne verneigt ſich, indem ſie ihm den Pantoffel abnimmt.

Ich will wieder kommen, um zu ſehen, ob ſie Ihrer Frau Liebſte recht ſind.

Der Baron hält ſie, da ſie gehen will.

Vollkommen recht; ich bins verſichert. Setze ſie ſich einen Augenblick, Frau Sock; meine Frau kommt gleich wieder.

Suſanne.

Erlauben Sie, Herr Rath —

Der Baron.

Ohne Umſtände. Setze ſie ſich.

Suſanne.

Herr Rath —

Der Baron.

O, ich bitt! ich bitte.

Michel, bringt ihr einen Stuhl.

Wir machen keine Umſtände, ſieht ſie wohl.

Suſanne, ſetzt ſich.

Weil Sie's befehlen.

Michel, nähert ſich ihrem Ohr.

Mit Erlaubnis, Frau Sock, (und mit ihrer Erlaubnis, Herr — Rath,) kennt ſie den Officier, der auf der Straſſe an ihr ſo nahe vorbey gieng?

Suſanne.

Ich, einen Officier kennen! er hält mich gewiß für eine andere.

Michel.

Ah, um Vergebung! (für ſich.) Sieht ſie uns ja auch für andere an!

Der Baron.

Es giebt doch viel liebenswürdige Leute unter ihnen.

Suſanne.

O, reden Sie mir nichts davon; es ſind die

verwegenſte, unbeſonnenſte und ſchwatzhafteſte Leute von der Welt.

(Michel verbirgt ſich um zu lachen.)

Der Baron, für ſich.

So? — Du ſollſt mirs gewiß bezahlen — (laut.) Es geht nichts über Leute meines Standes, nicht wahr?

Suſanne, freundlich.

Beſonders wenn ſie Ihnen gleichen.

Der Baron, ſetzt ſich

Auf meine Ehre, ich verdiene das Kompliment nicht. — Was hältſt du davon, Michel?

Michel.

Herr — Rath, es hat jedes ſeine eigene Art von Verdienſt.

Der Baron.

Frau Sock, ſie trinkt eine Schale Koffee mit mir.

Suſanne.

Es würde zu viel Freyheit ſeyn, Herr Rath —

Der Baron, zu Michel.

Eine Taſſe — Sie ſcherzt, liebe Frau Sock, ſie ſcherzt; es würde mich freuen, wenn ich ihr was beſſers anbiethen könnte. (Michel bringt eine Schale.)

Su-

Suſanne.

Ich darf nicht; es würde zu viel Freyheit ſeyn.

Der Baron.

Ich bitte — (drücke ihr den Arm.) Wahrhaftig ſie iſt allerliebſt! — Mit oder ohne Zucker?

Suſanne.

Ohne, wenn ich bitten darf.

Der Baron.

Ohne Zucker? (er nimmt die Kaffeekanne.)

Michel, für ſich, mit einem traurigen Tone.

Vermuthlich ſchläft die Frau zu viel.

Der Baron.

Ich will das Vergnügen haben, ihr einzuſchenken. (Er ſchenkt ein.)

Suſanne.

Tauſendmal um Vergebung, Herr Rath! — Aber ich denke, wenn Ihre Frau Liebſte zurück käme, ſie würde es übel nehmen.

Der Baron.

Im geringſten nicht! — O, meine Frau — meine Frau iſt eine Frau, wie's keine giebt.

Suſanne.

Das hat mir mein Mann wohl geſagt. (Sie geht ab im Trinken.)

Der Baron.

Wahr iſt's, eine ſo ſchöne Frau wie ſie, mag leicht Eyferſucht erwecken.

Suſanne.

Sie ſind zu höflich.

Baron.

Ich bin aufrichtig — ſie entzückt mich — Wie ſchmeckt er ihr?

Suſanne.

Koſtbar.

Baron.

Wenn ich gewußt hätte daß ſie kommen würde, hätt' ich ihn mit Raam beſtellt — (drückt ihr wieder den Arm.) Mit Raam, liebe Frau Sock.

Suſanne.

Mit Milch oder Raam, er iſt immer ſehr gut.

(Während des folgenden Duetts trinkt der Baron auch Koffee. Michel macht ihm allerley Schnacken vor, und giebt acht, daß niemand herein kommt.)

Der Baron.

Ja, ja, ich ſchwöre,
Der Trank der Götter war Koffee,
Der ſüſſe Nectar war Koffee.

Suſanne.

Wenn er nicht wäre,
So hätt' ich Herz- und Magenweh.

Beide.

Er iſt die wahre Panace
Das allerbeſte Recipe.
Man trink' ihn früh und Abends ſpat
So iſt für alle Krankheit Rath.

Suſanne.

Er treibt der Grillen Schwarm;
Er jagt Verdruß und Harm.

Der Baron.

Er ſchenkt uns Kraft und Muth,
Macht junges friſches Blut.

Ja, ja, ich ſchwöre ꝛc.

Der Baron.

Ja, ja; es lebe Mo.a! es lebe der Koffee! — Beſonders wenn man ihn in ſo ſchöner Geſellſchaft trinkt.

Michel.

Ewig Schade, daß er nicht berauſcht!

Der Baron, ſchenkt ein.

In Wahrheit, liebe Frau Sock, ich bin darüber

entzückt, daß ich ſie habe kennen lernen. — Sie iſt erſt kürzlich verheirathet?

Suſanne, nachläßig.

Geſtern warens vier Wochen.

Der Baron.

Geſtern vier Wochen! Meiſter Sock iſt wahrhaftig der glücklichſte Mann von der Welt! — Ein hübſches — ſanftes — liebenswürdiges Weibchen! (Sie bückt ſich bey jeder Pauſe.) (Für ſich.) Glücklicher Schurk! — (laut.) Wie beneidenswerth iſt ſein Schickſal!

Michel, für ſich.

Und wie traurig, vielleicht auch!

Suſanne.

Er denkt aber nicht ſo gut, wie Sie.

Der Baron.

Ich verſtehe; er hat für ſie nicht alle Gefälligkeit, die ſie verdient.

Suſanne.

So, ſo — zum Exempel — aber ihre Frau Liebſte bleibt lang aus.

Der Baron.

Sie wird kommen — ſie wird ſchon kommen — Zum Exempel, ſagte ſie?

Suſanne, zurückhaltend.

Nichts, nichts.

Der Baron, dringend.

Aber — ſag ſie doch — Wir ſind gute Freunde; Leuten von meinem Stande vertraut man alles, und wenn ich ihr mit gutem Rath dienen könnte — Sag ſie doch, ich bitte.

Suſanne, ſtockend, und die Augen niederſchlagend.

Ey ſehen Sie, morgen iſt eben meiner Schwägerinn Hochzeit; da hätt' ich gern' ein Paar rothe ſeidene Schue haben mögen.

Der Baron.

Nun?

Suſanne.

Ja nun! er wills nicht zulaſſen.

Der Baron.

Iſts möglich! er verſagt ihr ein Paar Schue?

Michel, für ſich.

Was mag er ihr nicht ſonſt noch verſagen?

Der Baron.

Das iſt erſchrecklich! und warum will er denn nicht?

Suſanne.

Ach! er ſagt, das wäre zu vornehm — Das ſchicke ſich nicht für eine Burgersfrau — Und

doch bin ich wohl ſo gut wie hundert, wie tauſend, die ich täglich ſehe.

Der Baron.

Unendlich beſſer, wahrhaftig.

Suſanne.

Zu dem werden Sie wohl wiſſen, daß mein Mann Burgerofficier iſt.

Michel.

Der Teufel! das iſt ein Mann von Wichtigkeit.

Der Baron.

Ich begreife — ſeine Demuth iſt nichts als vermummter Geiz —

Suſanne, ſeufzend.

Ich weiß nicht; aber er iſt darum nicht reicher.

Der Baron.

Ja, das iſt klar — (Nachdenkend) Je nun, meine liebe Frau Sock, ſie wollte ſeidene Schue haben, nicht wahr? Morgen zur Hochzeit?

Suſanne, ſchlägt die Augen nieder.

Thue ſie mir den Gefallen, und nehme ſie ein Paar von mir an.

Suſanne, lebhaft.

Sie ſpotten meiner — ich würde keine Schue tragen dörfen, die mir mein Mann nicht angemeſſen

meſſen hätte — und zu dem, was ich ſagte, war nur —

Der Baron.

Ganz recht — aber warte ſie. (Aufſtehend, für ſich.) Der Streich wäre nicht zu bezahlen. (Laut) Meiſter Sock iſt mein guter Freund, ich nehme es über mich, die Sache mit ihm auszumachen; ich hab ohne dieß etwas mit ihm zu reden.

Suſanne.

Ach, Herr Rath! um alles in der Welt, ſagen Sie ihm nicht, daß ich Ihnen etwas davon entdeckt habe.

Der Baron.

Ich ſchwör' ihr, er ſolls nicht erfahren.

Suſanne.

Ich wüßte mir ums Leben nicht Rath.

Der Baron.

Verlaſſe ſie ſich auf mich, ich bin der Mann nicht, ihr einen übeln Streich zu ſpielen — Noch einen Augenblick, ich bitte, ſetze ſie ſich. (Für ſich.) Der Augenblick iſt da, die beleidigte Officiersehre zu rächen.

Suſanne.

Aber Ihre Frau Liebſte —

Der Baron.

Wird den Augenblick da ſeyn. (Sehr leiſe zu Michel.) Geh, ruf mir ihren Mann, und laß dich nichts merken — (laut.) Die Zeit wird ihr lang dauren, Frau Sock.

(Michel macht einen Bocksſprung und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Baron, Suſanne.

Suſanne.

Nein, in der That nicht. Aber wo ſchicken Sie ihn hin?

Der Baron.

Er geht — meine Frau zu rufen. Wahrhaftig, je mehr ich nachdenke, je weniger kann ich begreifen, wie ihr Mann einem ſo lieben Weibchen was abſchlagen kann; und noch unbegreiflicher iſt mirs, daß ein ſo ſchönes Kind, wie ſie, einen Wittwer hat heirathen mögen.

Suſanne.

Ja, und darzu hat er von ſeiner erſten Frau einen groſſen Lümmel, der mir viel Verdruß macht.

Der Baron.

Groß, ſagt ſie? Gut! ich will ihr von ihm loshelfen.

Su-

Suſanne.

Wie ſo?

Der Baron, ſich faſſend.

Nichts — ich dachte an etwas anders. Noch eine Schale Koffee, Frau Sock.

Suſanne.

Ich danke höflich. (Sie ſieht nach der Bibliothek.) Aber darf ich fragen: warum Ihre Frau Liebſte ſich neue Schue machen läßt, da ſie doch einen ganzen Schrank voll hat?

Der Baron.

Meine Frau? ganz und gar nicht, die Sammlung da iſt mein.

Suſanne.

Wie?

Der Baron.

Meine liebe Frau Sock, da ſieht ſie eine Kollektion von den niedlichſten und ſeltenſten, alten und neuen Schuen, aus allen vier Theilen der Welt.

Suſanne.

Ein ſonderbarer Geſchmack — (Für ſich.) Er iſt ſcharmant.

Der Baron.

Das iſt mein Steckenpferd; und mag wohl ſo gut

gut hingehen, als die Sammlungen von Raupen, Muſcheln und tauſend andern Dingen. Mein Kabinet erinnert mich doch wenigſtens an nichts als angenehme Gegenſtände.

Suſanne.

Ganz natürlich. Ihr Geſchmack iſt neu und einzig in ſeiner Art.

Der Baron.

Ich glaubs wenigſtens. Auch laß ich michs etwas koſten. Ich habe Korreſpondenz nach Paris, Konſtantinopel, Peckin — bis Lapland, und unter uns geſagt, noch ganz kürzlich hab ich einen Pantoffel von einer gewiſſen Gräfinn bekommen, die expres nach Paris gereißt iſt, um ſich dort Schue anmeſſen zu laſſen.

Suſanne.

Ey das muß Ihrer Sammlung einen groſſen Vorzug geben.

Der Baron.

Es liegt blos an ihr, ſie noch mehr zu verſchönern. Ja, eben dieſe Vollkommenheit, die ich in andern Frauenzimmern ſuche, find' ich an ihr, und auf meine Ehre, drum ſcheint ſie mir noch weit intereſſanter — (Er küſt ihr die Hand.)

Sech-

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Michel.

Michel.

Herr Rath, Meiſter Sock iſt da.

Suſanne.

Mein Mann? Ich werd ihm zu lang ausgeblieben ſeyn.

Der Baron, mit verſtelltem Erſtaunen.

Ihr Mann? Ha, recht! ich hatte es ihr geſagt, wir haben Geſchäfte mit einander — Ich hatt' es vergeſſen.

Suſanne.

Geſchäfte? — Sagen Sie ihm ja nichts von den ſeidenen Schnen.

Der Baron.

Kein Wort.

Suſanne.

Und Sie ſind ſo gütig und entſchuldigen mich bey ihm, daß ich ſo lang auf Ihre Frau Liebſte habe warten müſſen.

Der Baron.

Was den Punkt betrifft, das wird ein wenig ſchwer fallen.

Suſanne.

Wie ſo?

Der Baron.

Weil — weil — Sie wird böſe werden.

Suſanne.

Sagen Sie doch.

Der Baron.

Weil — ich keine Frau habe.

Suſanne.

Keine Frau?

Der Baron.

Und weil ich der Herr Rath nicht bin.

Suſanne.

Wer ſind Sie denn?

Michel, für ſich.

Verflucht! (Wendet ſich um zu laufen.)

Der Baron.

Der Baron von Piccourt, Dragonerhauptmann.

Suſanne.

Gott bewahre! ein Officier! (zu Michel.) Böſewicht!

Michel.

Sachte, rede ſie ein wenig leiſer.

Suſanne, will fort gehn.

Ich gehe —

Der Baron, hält ſie zurück.

Wohin? Bedenkt ſie denn nicht, was es für Folgen haben kan, wenn ihr Mann ſie hier antrift?

Suſanne.

Welche Verrätherey! Schicken Sie ihn doch wieder zurück.

Der Baron.

Das geht nun nicht, Meiſter Sock iſt ein Mann, den ich ſchonen muß, und überdieß — Michel? (giebt ihm ein Zeichen.) Du haſt ihm geſagt, ich wäre zu Haus?

Michel.

Ja — Ja, Herr Hauptmann.

Suſanne.

Aber ums Himmels willen, Herr Baron! was werd ich ihm ſagen? — Was ſoll ich thun?

Der Baron.

Ich weiß keinen beſſern Rath, als ſie verbirgt ſich ſo lang, bis er fort iſt.

Suſanne.

Mich verbergen? Liebſter Himmel! — aber wo?

Der Baron.

Wo? — Ey hier in den Alkov hinter den Vorhang.

Suſanne.

Aber, wenn er mich da fände?

Der Baron.

Verlaß ſie ſich auf mich, ich will ſchon Acht haben — Er hat nichts drinn zu thun — Ja, Frau Sock, ich will ihr beweiſen, daß die Officiers verſchwiegen und klug ſeyn können, und Achtung fürs Frauenzimmer haben.

Suſanne.

Ich unbeſonnene! wo bin ich nun?

(Er führt ſie in den Alkov.)

Michel, allein.

Ich wußte wohl, er würde ihr ſo einen Streich ſpielen!

Suſanne, ſich verbergend.

Verrathen Sie mich nicht, ums Himmels willen!

Der Baron, reicht ihr einen Stuhl.

Sey ſie ganz ruhig, und fürchte ſie nichts. (Zu Michel.) Laß ihn herein kommen und gieb acht,

Sie-

Siebenter Auftritt.

Der Baron, Sock, Michel, Suſanne verſteckt.

Sock.

Gehorſamſter Diener, Herr Baron!

Der Baron.

Guten Morgen, Meiſter Sock, guten Morgen.

(Michel nimmt geſchwind die Pantoffeln, welche Suſanne vergeſſen hatte, und ſteckt ſie in ſeinen Sack, hernach reicht er ſie ihr, indem er vor dem Vorhang auf und ab geht.)

Sock.

Was wäre zu Ihrem Befehl?

Der Baron.

Ich habe von einem Freund den Auftrag bekommen, mit einem Schuſter, der ein ehrlicher Mann iſt, einen Accord zu ſchlieſſen.

Sock.

Ein ehrlicher Mann? Ganz recht, Herr Hauptmann.

Der Baron.

Und billig dabey, um das franzöſiſche Regiment, welches hier nächſt auf der Gränze kantonirt, mit neuen Stiefeln zu verſehen. — Mein Freund hat ſeit verſchiedenen Jahren ſchon die

Beſorgung für's ganze Regiment, und weil ich ihn kenne und achte, mag ich ihm den Profit lieber, als einem andern gönnen — (Michel macht bey jedem Abſatz einen Bückling.) Damit hats aber noch Zeit; ich hab ihn jetzt wegen was ganz anderm rufen laſſen. Kann ich mich auf ſeine Verſchwiegenheit verlaſſen?

Sock.

Auf meine Verſchwiegenheit? (beißet ſich.) Mein Seel! bin ich nicht Zunftſchreiber, und obendrein — Burgerofficier — und darf mir wohl Staat darauf machen, daß ich bald Schuſterrathsherr werde.

Michel.

Ah, das läßt ſich hören.

Sock.

Und was meine Arbeit anlangt, ſowohl für Manns- als Frauensperſonen, da bin ich bekannt; es kann mir kein Menſch was dagegen ſagen. Ich habe ſchon ſeit zwanzig Jahren für unſer Theater gearbeitet.

Der Baron, lachend.

Wie, Meiſter Sock? Er ein Autor? Er macht Operetten? Komödien?

Sock.

Sock.

Das eben nicht. Ich mache aber die Schue darzu, und das hilfts doch aufstutzen. Fragen Sie einmal die Komödianten.

Der Baron, lacht

Ha ha ha! Ja, recht so, recht so.

Sock, indem er seinen Leisten aus der Tasche holt.

Sehen Sie wohl, das nennen wir unsern Leisten — Je nun, glauben Sie wohl, daß ich den nicht brauche? (zeigt seine Augen.) Hier steckt er, hier. — Ich nehme ein Maas, ohne den Fuß anzurühren:

Der Baron.

O, er ist ein geschickter Mann, mein lieber Meister Sock, und glücklich! glücklich!

Sock.

Wie so?

Der Baron.

Den Schönen immer an den Füssen.

Sock.

Das ist wahr; bey unserer Profession ist's so übel nicht. Unserer einer hat wohl manchmal sein Späßchen.

(Während der folgenden Arie zieht der Baron seine Uniform wieder an.)

Sock.

Ich knie vor Schönen hin,
Ein Schühchen anzumeſſen,
Und muri' in meinem Sinn,
Daß man die Schu nicht höher trägt.
Ich fühle,
Ich ſpiele;
Ich ſchmeichle,
Ich ſtreichle
Das niedliche, artige Füßchen;
Ich ſchmeichle,
Ich ſtreichle
So ſanft, ſo fein,
Das Füßchen klein,
Bis daß ich ganz vergeſſen,
Daß ich ſollt Schu' anmeſſen.
Dann blicket man
Mich ſchalkhaft lächelnd an;
„ Was fangt ihr an?
„ Was macht ihr närr'ſcher Mann?
„ Währt das noch länger? " —
Dann wird die Bruſt mir enger;
Ach! in dem Augenblick
Mach ich gar oft kein Meiſterſtück.

Ja,

Ja, ja, bey ſo bewandten Sachen
Kann man gar leicht ein Böckchen machen.

Der Baron.

Er iſt mir ein loſer Vogel! — Ich wette, er macht mancher die Schue umſonſt — He?

Sock.

Manchmal wohl, hier und da, wo's nöthig iſt; man muß ja wohl auch Kredit geben.

Der Baron.

Und er iſt der Mann darnach, um ſich ſeine Intereſſen richtig bezahlen zu laſſen? — A propos, Meiſter Sock, er hat ſich wieder verheirathet, und ſagt mir kein Wörtchen davon.

Sock.

Ja, ja, eine kleine Grille — (er huſtet.)

Der Baron, huſtet auch.

Eine Grille? Seine Frau iſt ſchwarmant.

Sock. ärgerlich.

Je, zum Henker! Woher kennen Sie ſie denn? Meine Frau hat keine Bekanntſchaften mit Officiers.

Der Baron, faßt ſich.

Ich kenne ſie — von Anſehen — Er begreift wohl, in meinen Jahren ſieht man kein junges Weibchen in Straßburger Tracht vorbey gehen,

ohne zu fragen, wer ſie iſt; zumal ein ſo ſchönes liebenswürdiges Weibchen —

Sock.

Ey was, ſie iſt nicht ſchön — und liebenswürdig vollends gar nicht. Sie iſt des Lederhändlers Tochter aus Strasburg, bey dem ich meine Waare kaufe. Er hat mich immer wohl bedient; aber dießmal, unter uns geſagt, hat er mich, glaub ich, betrogen. (Michel huſtet ſtärker.)

Der Baron.

Er hat ihn aber auch ſchon dafür bezahlt. Ha! wenn ſeine Frau alle die Streiche wüßte —

Sock.

Et! — wir dürfen einander nicht verrathen.

Der Baron.

Richtig. Alſo, wieder auf unſere Sache zu kommen, er weiß, mein lieber Sock, wie ſehr ich auf kleine Füſſe verſeſſen bin!

Sock

Ja — (mit praleriſcher Gravität.) die Sie manchmal unſerer Kunſt zu danken haben.

Der Baron.

Gut; von ohngefähr hat mir mein Glücksſtern ein Füßchen zugebracht, nicht gröſſer als dies. (Er mißt ein Pförchen) und ich hab ihn rufen laſſen, ihr ein Paar Schue anzumeſſen. Sock.

Sock.

Mit allem Plaiſir — Wo iſt das Frauenzimmer?

Der Baron.

Das Frauenzimmer? Sie iſt hier.

Sock.

Hier? Ey wo denn?

Der Baron.

Hier, hinter dem Vorhang.

Sock lachend.

Haha! Hinter dem Vorhang? hahaha!

Der Baron.

O, das iſts juſt nicht, was er denkt — (leiſer.) Still! es iſt ein ſehr honettes Frauenzimmer.

Sock, halbleiſe.

Ein ſehr honettes Frauenzimmer bey einem Dragoneroffizier, einem Franzoſen, und noch oben drein in Deutſchland? Hahaha — Ey ſagen Sie mir doch, wenns beliebt, kenn ich ſie?

Der Baron.

Ey freilich! ihr Mann iſt ein angeſehner Burger hier aus der Stadt.

Sock ins Ohr.

O, ſagen Sie mir doch, wie heißt er?

Der Baron.

Das iſt zu viel gefragt.

Sock.

Warum? Ich bin verſchwiegen, wie Sie wiſſen — und zu dem wirds gewiß ein dummer Schöps ſeyn — es ſchadet nichts, wenn man ſchon ein bißchen drüber lacht — haha!

Der Baron, lacht auch mit Michels.

Hahaha — ja — komm er — dummer Schöps! — Aber vor allen Dingen muß er mir verſprechen, daß er ſie nicht ſehen will.

Sock.

Ich muß ſie ja wohl ſehen, wenn ich ihr das Maas nehmen ſoll; oder ich müßte blind ſeyn.

Der Baron.

Nein; er muß mir verſprechen, daß er nichts, als ihren Fuß ſehen will.

Sock.

Nichts, als ihren Fuß? Gut, wenn ſichs thun läßt.

Der Baron.

Komm er nur; komm er nur. (Er führt ihn gegen den Vorhang.)

Sock.

Schön, ſchön! Burgerrecht!

Alle drey.

Madam, Madam,

Ich bitte ſehr. Dao

Das kleine liebe Füßchen her.
Lieb Madam!
Es iſt gleich geſchehen.

Der Baron und Michel. Das Füßchen muß er ſehen.
Sock leiſe. Das Füßchen muß ich ſehen.

Was ſoll das lange Zaudern?
Sock. Ich werde nichts verplaudern.

Der Baron und Michel. Sock iſt ein Ehrenmann;
Sock. Ich bin ein Ehrenmann.

Alle drey. Ein Augenblick, ſo iſts gethan.

Sock.

Sie ſollen gar nicht fühlen, wie ich Sie berühre.

Der Baron.

Vom Fühlen geſprochen: hat er mir nicht geſagt, er brauche keinen andern Leiſten, als ſein Auge?

Sock.

Allerdings.

Der Baron.

Gut. Vermuthlich hat Madam ſich vor ſeinen kleinen Schelmereyen gefürchtet; nun, bin ich verſichert, wird ſie ihm ohne die mindeſte Weigerung den Fuß darreichen.

Sock.

Ja, Madam, ich brauche nur einen Blick; nicht ſo lang, als man drey zählt, ſo bin ich ſchon fertig.

Der Baron.

Wie, Madam? Dem ohnerachtet wollen Sie ſich unſerm Freund Sock nicht anvertrauen? Nun gut, Madam — wir werden den Vorhang aufziehen müſſen.

Sock.

Wohl geſprochen! das iſt der kürzeſte Weg. (Er ſteht auf, um den Vorhang aufzuziehen, die andern halten ihn ab.)

Der Baron.

Sachte!

Michel.

Bleib er, bleib er, Meiſter Sock. (Er macht ihn wieder knien.)

Sock kniend.

Ach liebe Madam! Ich bitte! — ich — (Suſanne reicht den Fuß; Sock ſtockt vor Verwunderung.) Zum Teufel! das iſt ein Füßchen! So niedlich, ſo allerliebſt! (Er betrachtet ihn.) Oh! Madam! Sie hatten unrecht, daß Sie ſich ſo lange weigerten — Wie ſchön alles proportionirt — oh! die ſchelmiſche kleine Zehen!

Der

Der Baron.

Iſt er bald fertig?

Sock.

Sie hatten recht, (Suſanna ziehet ihren Fuß zurück.) ſo hab ich in meinem Leben noch kein ſchönes Füßchen geſehen.

Der Baron.

Nicht wahr? Ich bin ein Kenner. (Klopft ihm auf die Schulter.)

Sock.

O, ganz gewiß; und ich will Ihnen beweiſen, daß ich auch einer bin.

Der Baron.

Irrt er ſich aber auch niemals?

Sock.

Ich ſag Ihnen, Sie ſollen ein Pröbchen von meiner Geſchicklichkeit ſehen.

Der Baron.

Das iſts nicht alle, Meiſter Sock; die Schue muß ich heute noch haben.

Sock.

Heut? das iſt nicht möglich.

Der Baron.

Es muß aber möglich ſeyn: ſeh er, da hat er einen Dukaten dafür. (giebt ihm.)

Sock.

Sock.

Einen Dukaten? Muß ſehen — ja; (nachdenkend.) Neun Uhr iſts; vier Stunden brauch ich zu einem Schu; ich ſetze zwey Knechte dran — ja — ja, gegen Abend konnen Sie ſie bekommen. (Er will fortgehen.)

Der Baron.

Deſto beſſer; nur recht ſehr niedlich.

Sock.

Wie's Füßchen; verlaſſen Sie ſich auf mich — (Er nahe ſich dem Vorhang.) Aber Madam, wie ſollen ſie ſeyn? Eingefaßt? (Bey jeder Frage nahe er ſich dem Vorhang, und Michel ſtößt ihn zurück.)

Michel.

Ja.

Sock.

Spitz?

Michel.

Ja.

Sock.

Hohe Abſätze?

Michel.

Ja, ja doch; wie's jetzt Mode iſt.

Sock.

Die Schnalle weit unten?

Der

Der Baron.

Ah! — ohne Schnalle. (gegen den Vorhang.) Nicht wahr, Madam, ohne Schnalle? (Eine kleine Pauſe.) Sie antworten nicht? Michel, du magſt nur den Vorhang aufziehen. (Michel bewegt ihn blos.) Nun Madam, ohne Schnalle? (Suſanne huſtet ſchwach und ſein.)

Der Baron.

So. — Ja; ein elegantes Röschen — da.

Sock.

Ich weiß ſchon, weiß ſchon. (Immer gegen den Vorhang.) Was für Zeug ſoll ich nehmen?

Michel.

Seidenes.

Sock.

Seiden und Seiden iſt ſchon zwey.

Der Baron.

Sagen Sie doch, Madam? — Man muß den Vorhang nur aufziehen.

Michel.

Warten Sie — von Damaſt — (gegen den Vorhang.) Von Damaſt, nicht wahr? (Suſanne huſtet.)

Sock, ahmt ihr nach.

Das hübſche Vögelchen! — (zu Michel) kann's ſonſt nichts pfeifen?

Der

Der Baron:

Genug jetzt.

Sock.

Und — (gegen den Vorhang.) von welcher Farbe?

Michel.

Roth. (gegen den Vorhang.) Roth, nicht wahr? (Suſanne huſtet.)

Sock.

Roth. (indem er abgeht, und den Baron grüßt.) Sie iſt ſcharmant! ſcharmant!

Der Baron.

Ja, eil er ſich nur; wir verlieren die Zeit nur.

Sock.

Glaubs wohl! hahaha! glaubs wohl! — Und den Accord wegen der Stiefel?

Der Baron.

Wann ich die Schue habe. Adje.

Michel ſtößt ihn hinaus:

So pack er ſich doch!

Der Baron.

Endlich ſind wir ſeiner los. – Schon wieder?

Sock, kommt geheimnißvoll zurück.

Bſt! — bſt! Herr Baron, ein Wort — Wegen der Stiefel fällt mir ein, ob ich Madam nicht ſogleich auch ein Paar anmeſſen ſoll?

Der

Der Baron.

Nein, nein! — (er lacht.) Hahaha, mit ſeinem Einfall, wegen der Stiefel. Michel, begleit ihn nach Haus, daß er mir ja nicht wieder kommt.

Sock.

Ihr Diener —

Achter Auftritt.

Der Baron. Suſanne.

Der Baron.

Hol dich der Henker! (Er zieht den Vorhang.) Komm ſie, liebe Frau Sock, komm ſie; fürchte ſie nichts; Michel geht mit ihm; beruhige ſie ſich. (Er nimmt ſie an der Hand und führt ſie zum Alkov heraus.)

Suſanne hält die andere Hand vor die Augen, und wendet das Geſicht weg.

Wo ſoll ich mich hin verſtecken? Ich bin in einer Beſtürzung! — aber ich habs wohl verdient! — Ich Unbeſonnene!

Der Baron.

Was hat Sie denn? Warum das Geſicht weg? Pfui! will ſie protzen? — Je, nicht doch, ſie muß mir verzeihen, ich ſchwör ihr, um des Spaſſes willen;

willen; und am kürzesten ists, sie lacht mit drüber.

Susanne die Augen öfnend, und lächlend.

Wie wär's möglich, sichs zu enthalten!

Der Baron.

Der Streich ist allerliebst, hahaha! — Das Komischte war, wie ich ihn habe schwätzen machen. Hahaha!

Susanne.

Ja, der Verräther — Was wollen Sie aber nun mit dem allen?

Der Baron.

Lasse sie mich gewähren; sie soll sehen, daß wir so inconsequent nicht sind, wie sie glaubt.

Susanne.

Sie mögen sagen, was Sie wollen; wenigstens sind Sie doch listiger als alle Mannspersonen zusammen genommen.

Der Baron.

Und in diesen schelmischen Augen steckt wohl noch mehr. — (Er will sie küssen.) Sie ist zum Anbeten.

Susanne.

Sachte! der Spaß ist, glaub' ich, schon weit genug getrieben; es schickt sich nicht, daß ich länger hier bleibe:

bleibe: (vermeigt ſich.) Ich verlaſſe mich auf ihre Verſchwiegenheit.

Der Baron.

Zähl ſie darauf, ſo wie auf meine Achtung, und alles was ſie mir eingeflößt hat.

Neunter Auftritt.

Der Baron; Suſanne, Hans, eine Rekrute auf dem Hut. Ein Dragoner-ſergeant.

Suſanne, da ſie hinausgehen will.

Ach Himmel! einer von Ihren Dragonern! (Der Sergeant tritt zuerſt herein.)

Der Baron.

Was iſts?

Suſanne, den Hans erblickend.

Ach! ich bin verlohren, Herr Baron! da iſt auch mein Stiefſohn.

Der Baron.

Wer?

Suſanne.

Meines Mannes Sohn, der liederliche Schurk, von dem ich Ihnen geſagt hatte. (Sie wendet ihnen den Rücken.)

Der Baron.

Fürchte ſie nichts.

Der Sergeant, nahet ſich den Hut in der Hand, auf ſein Rohr ſich ſtützend, ſtrack, kühn und ernſthaft.

Herr Hauptmann, es iſt bey der Kompanie nichts vorgefallen, auſſer —

Der Baron, ihn unterbrechend.

Warum kommt er ohnangeklopft? (Hans bleibt ein wenig zurück, den Hut auf.)

Der Sergeant.

Ohnangeklopft! (Suſannen erblickend.) Ah, Herr Hauptmann! verzeihen Sie — ich wußte nicht — aber ich gehe wieder.

Der Baron.

Bleib er.

Suſanne, zupft den Baron am Kleid.

Nicht doch! laſſen Sie ſie gehen.

Der Baron, leiſe.

Beruhige ſie ſich, ſag ich ihr. (Laut.) Zur Sache, was iſt das für ein Purſche?

Der Sergeant.

Ein Schuſterknecht, wie Sie ſehen, der Geſchmack hat, und ſeinen Leiſten mit dem Sponsdon vertauſchen will — Nun grüß er ſeinen Herrn

Haupt-

Hauptmann. (Hans grüßt auf eine komiſche Art und ſtellt ſich wieder ſteif hin.)

Der Baron.

Sehr wohl; du haſt dich alſo freywillig werben laſſen, guter Freund?

Hans.

O ja, von ganzem Herzen.

Der Baron, wendet ſich, daß man Suſannen ſehen kann.

Sie hörts wohl, gute Frau; er hat freywillig Dienſt genommen; alſo — ſind ihre Bitten vergeblich: ich kann ihn nicht losgeben, es ſtreitet wider meine Pflicht.

Suſanne, für ſich.

Wieder ſo ein Streich wie der vorige.

Der Baron.

Es iſt mir recht herzlich leid, ſag ich ihr, es kann nicht ſeyn. Beruhige ſie ſich aber nur; ich will für ihn Sorge tragen.

(Suſanne zeigt ſich und lächelt.)

Hans.

Ha! Stiefmutter, ſeyd ihrs? Ihr mögt nur wieder gehen! Pha! — da beißt keine Maus einen Faden ab, ich hab ſchon unterſchrieben.

Susanne.

Desto besser, Taugenicht! man wird dich trak-
tiren wie du's verdienst.

Der Baron, zum Sergeant.

Führ er ihn gleich ins Quartier, hört er?

Susanne.

Wart, wart, Hans liederlich,
Bald macht die Fuchtel dich
Ein wenig ordentlich.

Der Baron und der Sergeant.

Nein, nein,
Das wird nicht nöthig seyn;
Er bildet sich allein.

Der Baron.

Das Kinn empor!
Die Brust hervor!

Der Sergeant.

So wie ich's mache.

Der Baron.

Die Schulder grad, den Rücken nicht gebo-
gen!

Der Sergeant.

Herr Hauptmann, das ist meine Sache;
Ich hab schon mehr erzogen.

Der Baron, der Sergeant und Hans.

Vivat der Krieg! der Krieg ſoll leben!

Hans, zur Suſanne.

Ich wünſche wohl zu leben;
Ihr Diener, Frau Madam!
Ich ſeh ihr ſteigt der Kamm,
Geh ſie geſchwind nach Haus,
Und laß ſie ihren Zorn da aus.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Michel.

Michel.

Er merkte nichts, es geht recht gut.

Suſanne.

Wart, wart, Hans Liederlich!
Bald macht die Fuchtel dich
Ein wenig ordentlich.

Der Sergeant.

Er iſt ein gutes Blut.

Michel, zum Baron.

Es geht recht gut.

Der Baron und Suſanne.

Still! willſt du ſchweigen?
Man muß ſich klug bezeigen.

Michel.

Er merkte nichts —

Der Baron.

Willſt du nicht ſchweigen?

Michel, für ſich.

Nun merk ich was; ſie wollen
Daß die 's nicht wiſſen ſollen.

Der Sergeant und Hans.

Die haben was, und wollen
Daß wir's nicht merken ſollen.

Der Baron, zu Suſannen.

Aufs Wiederſehn!

Suſanne.

Was ſoll ich dann?

Der Baron.

Vor Abend noch.

Suſanne.

Wie? wenn mein Mann?

Der Sergeant und Hans.

Still!
Mäuſeſtill!
Ob wir entdecken,
Was ſie verſtecken?

Suſanne.

Ach Gott! wie unbeſonnen!
Wer rathet mir,
Wenn er's erfuhr?

Der Baron.

Gewagt
Iſt halb gewonnen!
Nur unverzagt,
Ich ſteh dafür!

Der Sergeant, Michel und Hans.

Vivat der Krieg! Es leben die Soldaten!

Suſanne.

Wenn ſie nur nichts errathen!

Der Baron.

Sie werden nichs errathen.

Hans.

Pfui! mit der dummen Schuſterey!

Suſanne.

Steh mir der Himmel bey.

Der Sergeant und Hans.

Es leben die Soldaten!

Suſanne und Michel.

Die haben nichts errathen,
Der Himmel ſteht uns bey.

Der Baron, der Sergant und Hans.

Weg mit der Schuſterey!
Es leben die Soldaten!

Zweyter Aufzug.

(Die Scene iſt in Socks Wohnung.)

Erſter Auftritt.

Suſanne, allein.

Wie viel Gefahr wir uns durch Leichtſinn ſelbſt bereiten!
Ach! ach! umſonſt mag Unſchuld uns begleiten;
Wir ſind zu leicht und unbedacht:
Wir flattern hin und gleiten,
Eh wirs gedacht;
Dann Ruh und Freude, gute Nacht!

Leicht fliegt das Reh, und Buſch' und Hecken
Verhinderns nicht im ſchnellen Lauf;
Doch bald thut ſich ein Abgrund auf,
Den die Geſträuche ihm verſtecken —
Es ſtürzt und hört zu leben auf.

Wie viel Gefahr ꝛc.

Das hab ich nun davon. So geht 's einem! und wenn ich an alle die Streiche des Barons den-

denke — aber, warum war ich auch ſo unbeſonnen — (ärgerlich.) Wer hieß mich denn auch plaudern! — O ich mögte mich — (beſänftigter.) Und mein Mann, wenn er erführe — (ſich faſſend.) Gut! mag er! ich bin unſchuldig; es war ein boshafter Streich; ja, ich wills ihm ſelbſt ſagen — Ich gehe — Wieder eine Thorheit! Er würd' es nicht glauben — nein, er würds nicht glauben, (ärgerlicher.) denn 's iſt unglaublich — Da kommt er, ich muß mich nichts annehmen — Vielleicht — (Sie geht langſam auf die andere Seite.)

Zweyter Auftritt.

Sock, Suſanne.

Sock, (Kommt rücklings aufs Theater, hält ein paar rothe Schue in der Hand, und ſpricht in die Scene.)

Ja, ja; ſie ſind juſt, wie ſie ſeyn ſollten; eingefaßt, recht gut; ihr ſeyd brave Kerls, man meynt es hätte ſie einer gemacht. Sollt auch ein Trinkgeld bekommen. (Er hält Suſannen auf und nimmt ſie bey der Hand.) Ha, biſt da. (Ohne Hörte.) Wo ſteckſt du denn? Hab dich faſt heut noch gar nicht geſehen — Komm, komm; ſchau, ſetz dich da hin, liebes Weibchen — Nun, geſchwind, mach mir ein paar Röschen auf die Schue da.

Suſanne.

Auf die Schue da? (Sie ſetzt ſich an die andere Seite des Tiſches.)

Sock.

Ja, da iſt das Band.

Suſanne, für ſich.

Ich muß ſie nur machen, damit es zu keiner Erklärung kommt.

Sock.

Apropos, haſt du die Patoffeln bezahlt bekommen? (Er ſetzt ſich auch, legt ein Brett auf die Knie und ſchneidet zu.)

Suſanne.

Nein.

Sock.

Wirſt wieder hingehn müſſen — Aber was haſt du denn heute? Haſt nichts zu Mittag gegeſſen — hängſt das Maul — O, ich wette du haſt heut nicht ſo viel gelacht wie ich.

Suſanne, ohne ihn anzuſehen.

Ich kann eben nicht über jede Kleinigkeit lachen.

Sock.

Kleinigkeit? O, zum Henker! hör nur, hör — Aber, ſag mir, wo mag der Hans ſtecken? er iſt heut noch auf der Werkſtatt geweſen.

Suſanne.

Er iſt unter die —

Sock.

He?

Suſanne.

Ja: weil du ihn immer Tag und Nacht herum ſchwärmen läßſt, wird er wohl unter die Soldaten gegangen ſeyn.

Sock.

Hum! du wirſt ihn wieder geärgert haben — Unter die Soldaten? Ja, daß er ſo kein Narr iſt!

Suſanne, für ſich.

Wie ſein Vater.

Sock.

Hör, mach mir die Schue nur hübſch, das ſag ich dir — Ha! wenn du wüßteſt für wen ſie ſind, wenn du den hübſchen Streich, die rare Hiſtorie wüßteſt — Ha ha ha! du läßſt dirs in deinem Leben nicht einfallen, was mir begegnet iſt.

Suſanne, für ſich, indem ſie ſich an den Tiſch lehnt.

Und auch Du nicht?

Sock.

Was iſt dir denn?

Suſanne.

Nichts; ein wenig Kopfweh.

Sock.

Sock.

Haſt du denn deinen Koffee noch nicht getrunken?

Suſanne.

O ja; ich bin dir gut dafür, ich hab ihn getrunken.

Sock.

Je nun! hör, hör nur, das macht dich's vergeſſen — Denk einmal an, du warſt dieſen Morgen kaum weg, bin ich zu einem Officier gerufen worden, um einer Frau ein paar Schue anzumeſſen; ha ha ha! (er ſteht auf) Der Streich hat nicht ſeines gleichen; es glaubts kein Menſch, wie ganz ſacht und ſtille, ein Burgersweib zu einem Officier geſchlichen (kratzt ſich an der Stirne.) O Herr Schwager! Herr Schwager! ha ha ha! (zu Suſannen.) Aber du lachſt ja nicht mit?

Suſanne.

Ich lachen! (zwiſchen den Zähnen.) Nein, nein, ich lache nicht — (lauter) und kann nicht begreifen, wie du dich zu ſolchen Schlechtigkeiten haſt mögen brauchen laſſen.

Sock.

Warum nicht? Ich bin gern bey ſo drollichten Streichen.

Su-

Suſanne.

Das heißt ſeinen Nächſten wenig lieb haben.

Sock.

Je, was ſchirt's mich? zudem, muß ich dir ſagen, ich kenne das Weib nicht.

Suſanne.

Nicht? Wem willſt du das weiß machen?

Sock.

Man ſoll mich hier auf der Stelle hängen, wenn ich ſie geſehen habe — Schau, ich gäb dir gleich den Dukaten hin, den ich für die Schue bekommen habe, wenn ich nur wüßte, wer's wäre.

Suſanne.

Einen Dukaten? Ha ſo! man hat deine Verſchwiegenheit damit erkauft.

Sock.

Verſchwiegenheit? Zum Henker! ich ſag dir's ja, ich hab nichts als den Fuß ein wenig geſehen, den ſie hinter dem Vorhang herausgeſtreckt, und eben darüber mögt ich toll werden.

Suſanne.

Ho ho! das muß ein ſchönes Füßchen geweſen ſeyn, weil du ſo ſehr verlangſt zu wiſſen, wems zugehört?

Sock.

Sock.

Schön, ſchön, das iſt wahr — dein Fuß iſt auch nicht übel, aber ich muß dir's geſtehen, jener ſchien mir noch niedlicher.

Suſanne, für ſich.

Das verdrießt mich — der Treuloſe! — Da ſeh man die Ehrlichkeit der Männer. (Wendet ihm den Rücken, und fährt fort an den Schuen zu arbeiten.)

Sock.

Aergerts dich? Ha! biſt eiferſüchtig! Gut, wir wollen nicht mehr davon ſprechen — Ja, du haſt drum recht; es iſt wohl wahr, ſo eine Frau iſt nicht viel werth.

Suſanne.

Das ſag ich nicht.

Sock.

Was? Hätteſt du jetzt wohl Luſt, ſo eine Frau zu entſchuldigen, du?

Suſanne.

Nicht ganz und gar; aber ich bin verſichert (ſich faſſend.) aus allen Umſtänden, wie ich von dir höre, daß ſie nicht ſträflich iſt.

Sock.

Warum verſteckte ſie ſich aber?

Suſanne.

So ſind die Männer! (Suſanne ſcheint in groſſer Verwirrung / zumal wann Sock ſie anblickt.)

Der Schein betrügt zu oft,
Man darf ihm nie vertrauen,
Auf Ueberzeugung nur
Mag man den Argwohn bauen.
Der mindeſte Verdacht
Macht alle Weiber ſchmollen;
Hat ärger oft gemacht,
Was man verbeſſern wollen.
Oft iſt die Sache ſo,
Daß ſie nicht darf zur Sprache kommen,
Und immer thut man nicht,
Was man ſich vorgenommen.

Der Schein betrügt ꝛc.

Sock.

Mein! ſag mir, rappelt dir's im Kopfe? Mit deiner Ueberzeugung und Schein betrügt! — Ha ha ha! Schein betrügt! — Eine Frau bey einem Officier verſteckt! — Geh! mach das ihrem Mann weiß; aber mir! — mir! — ha ha ha!

Su-

Suſanne für ſich.

Und wem denn ſonſt?

Sock.

Geh, geh, ich guck nicht erſt ſeit geſtern in die Welt.

Suſanne.

Da kommt jemand: endlich ſchöpf ich wieder Luft. (ſteht auf.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Michel.

Sock.

Ha, ſein Diener, Herr Michel.

Michel.

Sein Diener — gehorſamer Diener, Frau Sock. (ſie grüſſen einander.)

Sock.

Ich wollt eben ſeinem Herrn die Schue bringen.

Michel.

Er iſt ausgegangen, ich ſoll ihn hier erwarten.

Sock.

Wegen der Stiefel?

Michel.

Ja — Ich wette Frau Sock kennt mich nicht mehr.

Suſan-

Suſanne.

Ich? — nein.

Michel, beruhigt ſie durch ein Zeichen.

Wir haben uns doch mehr als einmal geſehn.

Sock.

Wo das?

Michel.

Zu Strasburg auf dem Tanzboden — (ſich faſſend) mit ihrem Herrn Vater. Ich hab auch die Ehre gehabt mehr als einen Deutſchen mit ihr zu tanzen.

Suſanne.

Ja, es iſt wahr; nun erinnere ich mich.

Michel.

Glaub's wohl; das war ordentlich ein Reißenck, wer die Ehre haben ſollte ihr die Hand zu reichen.

Sock.

Haha! vor ihm hat alſo der Herr Hauptmann, daß ich wieder verheirathet bin. (für ſich.) Der Michel mag wohl ein rechter Vogel ſeyn.

Michel.

Mit welcher Anmuth, Leichtigkeit, Geſchwindigkeit, Accurateſſe! Ha! es leb' ein guter Deutſcher! mir geht nichts drüber.

Mich wunderts warlich nicht, wenn man
Kein Glied zum Tanz mag regen;
Die Tänzer ſind nicht Schuld daran,
Am Tanz iſt's blos gelegen.
Franzöſiſch tanzen ſehen,
Iſt zum Vergehen.

(Er ſingt einen alten franzöſiſchen Tanz: Lavalla, valla, und indem er ein komiſch Chaſſe macht, ſagt er Suſannen ins Ohr, nach der Weiſe des Contretanzes.)

Bleib ſie nur ruhig ſtehn;
Es wird ihr nichts geſchehn,
Es wird nach Wunſch ergehn.

(laut.)

Man ſtößt ſich hin und her
Und ſpringt ins Kreuz und Quer —
Noch läß ich Engliſch gelten,
Da kommt man eh mit fort.

(Er ſingt und tanzt nun engliſch, und ſagt leiſe zu Suſannen wie vorher.)

Mein Herr läßt ſich ihr melden,
Dem folg ſie auf mein Wort.

(laut)

Ich mag für's Leben gern
Die deutſchen Tänze leiden.
Ha! welche Freuden!

(zum

(zum Orcheſter.)

Friſch ihr Herrn!

(Nun ſtampft er mit den Abſätzen nach dem Takt des Tanzes, darauf nimmt er Suſannen, und macht ſie mit ihm tanzen indem er darzu ſingt, und ihr leiſe ins Ohr ſagt:)

Er wird ſie aus dem Handel ziehn.

(laut.)

He, luſtig! hopſaſa!

(leiſe.)

Verlaß' ſie ſich auf ihn

(laut.)

Das heißt doch auch getanzt, haha!

He luſtig! hopſaſa!

(Er läßt Suſannen herumgehn, indem er ſie unter den Armen hält — Er macht ſie walzen, und will ſie bey einer Wendung küſſen.)

Sock, hält ihn zurück:

Holla, holla! — ſachte — wir ſind nicht mehr zu Strasburg.

Michel.

Nichts für übel, Meiſter Sock. Schau er, ich bin gerade wie mein Herr; ich tanze nur wegen der ſchönen Tänzerinnen gerne.

Sock.

O ſein Herr, dem iſt, glaub ich, alles recht;

zum Exempel, (ins Ohr) die Frau dieſen Morgen — he?

Michel, (Lacht.

Ja: da weiß doch ſeine Frau nichts von, nicht wahr? Aber da iſt mein Herr ſchon.

Vierter Auftritt.

Der Baron. Sock. Michel.

Sock, (zu Seite, indem er den Baron kommen ſieht.

Geh jetzt; da haſt hier nichts mehr zu thun.

Der Baron.

Warum ließ er ſie nicht hier? Pfui, das iſt unartig; er begegnet mir nicht freundſchaftlich.

Sock.

Die Weiber müſſen eben nicht alles wiſſen — Da ſind nun die Schue, ſie ſind gewiß ſchön gemacht.

Der Baron.

So ſo; man ſieht ihnen die Eile an.

Sock.

Wahrhaftig, wenn was dran fehlt, iſts Ihre Schuld — Sie wollten mich das Frauenzimmer nicht ſehen laſſen, ich hätt' ihr die Schue nach ihrer Phyſionomie gemacht.

Der

Der Baron, aufhaltend.

Wahrhaftig, meinetwegen hätt' er ſie ſehen mögen.

Sock.

Je, ſo wollen wir gehen, um ſie ihr anzuprobiren.

Der Baron.

Nein, nein, lieber Sock; es lohnt der Mühe nun nicht mehr — Ich komm ihm zu ſagen, daß ich anderes Sinnes geworden bin.

Sock.

Wie das?

Der Baron.

Das Frauenzimmer hat nun Skrupel bekommen — ſie iſt ein kleiner Eigenſinn — kurz, ich hab mich mit ihr rutzweyt, Sie — Er mag die Schue nur behalten.

Sock.

Das wäre mir artig! — Mit Ihrer Erlaubnis. Herr Baron, Sie haben Schue beſtellt, Sie ſind nun ſo gütig und behalten ſie auch, ich kann Ihnen, mein Seel, Ihr Geld nicht wieder geben. (ſpöttiſch.) So einen Handel findt man nicht alle Tage.

Der Baron.

Wir müſſen uns doch gütlich vertragen. Wüßt' er niemanden dem die Schue recht wären?

Sock.

Wen?

Der Baron.

Ey — von den Mädchen eine, denen er auf Credit giebt.

Sock.

Verſchenken Sie ſie wem Sie wollen — da ſeh mir einer! — aber, eben fällt mir ein — ſie können ſie in Ihrer Sammlung aufheben.

Der Baron.

Nein, ſag ich; ich will nichts beſitzen, das mich an dieſe Treuloſe erinnert.

Sock. Michel auf Seite ziehend.

Könnt' er ſie nicht wieder mit einander ausſöhnen?

Michel.

Ich?

Sock.

Ja, thu er mir's zu Gefallen; ich bitt ihn drum. (Michel tritt über Lauf.)

Der Baron.

Hat er denn keine Tochter, der ſie anſtünden? — Je, eben fällt mir ein, geb er ſie ſeiner Frau.

Sock.

Seidne Schue, meiner Frau?

Der

Der Baron.

Warum nicht?

Sock.

Bedenken Sie doch, Herr Baron, eine Schuſtersfrau!

Der Baron.

Hat er mir nicht geſagt, daß er Stadtofficier iſt?

Sock, ſtutzt, dann ſtolz.

Sie hatte juſt ſo ein Paar verlangt.

Der Baron.

Geſteh er nur, Meiſter Sock, es läuft ein wenig Geiz mit unter.

Sock.

Wahr iſts, es iſt alles ſo theuer.

Der Baron.

Das dacht' ich wohl; alſo keine Ausflucht weiter: er muß ihr ein Geſchenk damit machen — Kurz, der Einfall iſt mir ſo gekommen, und er muß mir folgen, ſonſt wird aus unſerm ganzen Accord nichts.

Michel, tritt zum Sock.

Er weiß wie wunderlich er oft iſt.

Sock.

Sie reden mir da von den Schuen für meine Frau, und wiſſen ja noch nicht, ob ſie ihr recht ſind.

Der Baron.

Ha! das ist ein anders.

Sock, indem er seinen Leisten holt.

Ich, ich glaube, sie sind ihr zu kurz. (Er misst einen.) Muß doch einmal sehen. (Er läßt die Arme sinken.) Wahrhaftig, wie angemessen!

Michel, für sich.

Der Schöps! Wie!

Sock.

Nun gut, wegen des Handels will ich's eingehen, aber den Dukaten geb ich nicht heraus, das sag ich.

Der Baron.

Gut, der Dukat soll zum Weinkauf sehn.

Sock.

Was nun die Stiefel anlangt, die ich für das französische Regiment liefern soll, ich hab's genau nachgerechnet, eins ins andere kann ich das Paar nicht unter zwey Dukaten liefern, und ich muß auch etwas Vorschuß haben.

Der Baron.

Ich bin's zufrieden. (Er gibt ihm eine Rolle.) Da hat er einmalen fünf und zwanzig Louisd'or.

Sock.

Aber da müßten nur was schriftliches darüber haben.

Der

Der Baron.

Pfui, Meiſter Sock! er hat mein Wort, und er giebt mir das ſeine. (Reicht ihm die Hand.)

Sock, ſchlägt ein.

Top! auf Stadtofficiers Parole!

Der Baron.

Aber ausdrücklich mit dem Beding — (er zeigt auf die ſeidne Schur.)

Sock.

Ja, ja; (Er zieht ihn auf Seite.) Es wäre mir aber doch lieb, daß meine Frau dächte, ſie bekäm ſie von mir — ſie will ohnedem immer was haben. Verbiethen Sie Micheln ja, daß er ihr nie ſagt, ſie kämen von Ihnen; Sie ſind's doch zufrieden? nicht wahr?

Der Baron.

Michel? Er wird ſichs nicht unterſtehen; (im Weggehen) Verlaß er ſich nur auf mich, mein Freund.

Sock.

O ja, Herr Baron, ich bitte Sie drum.

Der Baron.

Auf's Wiederſehn, Meiſter Sock. (geht ab.)

Sock, begleitet ihn, und hält Michein, der ſeinem Herrn folgen will, beym Rock zurück.

O, mein lieber Herr Michel, thu er mir doch den Gefallen, und ſag er mir, was das für eine Frau dieſen Morgen war. Schau er, ich will ihm auch ein ganzes Jahr die Schue umſonſt machen.

Michel.

Mein Seel, ich darf nicht, denn es iſt gewiß die bravſte Frau —

Sock, laut lachend.

Die bravſte Frau! — Mein, geh er doch!

Michel.

So wahr ich lebe, ich hätt mir's nie vorgeſtellt.

Sock.

Weil ſie aber nun uneins ſind, hat's ja nichts zu ſagen.

Michel.

Im Gegentheil; ſie iſt ehrlich und ich auch; ſein Diener — (läuft ab.)

Fünfter Auftritt.

Sock. Suſanne.

Sock.

Ja, ja, ehrlich! wie ſie. Ha, zum Henker, ich glaube, ſie halten's mit einander. (zu Suſannen) Du kommſt eben recht. Geh her, geh her.

Sock.

Sock.

Du biſt mein beſtes Liebchen.

Suſanne.

Du biſt mein liebſtes Bübchen.

Beyde.

Ohne dich
Iſt kein Glück für mich.
Heut biſt du zum Entzücken!
Zum Erdrücken!

Sock.

Siehſt du die Schur da?

Suſanna mitlend.

O ja.

Sock.

Je, mein,
Sie ſind für dich.

Suſanne.

Für mich?

Sock.

Nimm, kleine Kröte!

Suſanne.

Daß ich das thäte!
Nein, nein,

Sock.

Es ſoll nun ſeyn,

Nimm

Nimm, ſag ich dir.

Suſanne, für ſich.

Wer rathet mir!
Ach, Himmel! ach, wer rathet mir!

Suſanne.

Ey, geſtern noch —

Sock.

O, nimm ſie doch.

Suſanne, für ſich.

Bald merk ichs ſchon! —

Sock.

Potz Million!

Suſanne, für ſich.

Das kommt vom Baron.
Ich weiß nicht, ſoll ich ſie annehmen?
Nein, nein,
Ich müßte vor mir ſelbſt mich ſchämen.

Sock, für ſich.

Ach, lieber Herr Baron,
Wann ſie ſie doch nur wollte nehmen!

Suſanne.

Nein, nein, mein lieber Mann.

Sock.

Du willſt mich nur beſchämen.

Suſanne.

Es geht fürwahr nicht an.

Sock.

Ja, ja, ich denk ſo eben dran;
Du haſt ganz recht, es geht nicht an

Beyde.

Es geht nicht an
Zu hintergehn den armen Mann.

Sock.

Ja, ja, ſag ich dir, man kann's mit gutem Gewiſſen nicht; der arme gute Mann! Sieh Frau, ich bitt dich drum, nimm ſie; thu mir's doch zu Gefallen.

Suſanne.

Ich kann nicht, ich kann nicht.

Sock, ſtuind.

Lieb herzens Suſſchen, du Zuckerweibchen, ich bitt dich auf den Knien darum.

Suſanne.

O, das geht zu weit — nun kann ich dir's nicht länger abſchlagen, und du verdienſt, daß ich dich recht lieb habe. (Sie drückt ihm die Hand und nimmt die Schue an.)

Sock, mit einem tiefen Seufzer.

Endlich und endlich!

Suſanne

Susanna, für sich lachend.

Er ist zu gut, er ist zu gut.

Sock.

Komm, probir sie einmal an, und dann reden wir nichts mehr davon. (zärtlich.) Du probirst sie wohl allein an?

Susanne, eben so.

Wie du willst, lieber Mann.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Sock, allein.

Es war mir, mein Seel! Himmel bang, sie möchte sie nicht annehmen; das wär mir ein garstiger Streich gewesen, der Hauptmann versteht keinen Spaß! Ha! es leb ein Mann wie ich, um den Starrsinn der Weiber zu brechen!

Was die Weiber verlangen,
Wer versagt ihnen das?
Verstehn sie Spaß?
Wir sind gefangen,
Wir schmiegen unter ihrer Macht,
Eh wir daran gedacht.
Ein Blick, ein halbes Wort
Reißt alles mit sich fort.

Wenn

Wenn wir was Arges wähnen,
Wenn ſückender Verdacht
Uns murriſch macht,
Dann fließen Thränen
Die wir nicht ungeſtrafet ſehn!
Gleich iſts um uns geſchehn.
Ein Blick, ein halbes Wort
Reißt alles mit ſich fort.

Wer kann jemals ergründen,
Wie durch Zaubergewalt
Sie uns ſo bald,
So feſt uns binden?
Wir ſchmiegen unter ihrer Macht,
Eh wir daran gedacht.
Ein Blick, ein halbes Wort,
Reißt alles mit ſich fort.

Siebenter Auftritt.

Sock, Hans, halbtrunken.

Sock.

Ha! Kerl, biſt du's?

Hans.

Ja, Vater — ich bin's, ich bin's.

Sock.

Sock.

Wo haſt du geſteckt?

Hans.

Wo? — He! ſeht ihr's denn nicht?

Sock.

Biſt mir ein ſchöner Purſch!

Hans.

Ja, ein ſchöner Purſch — mein Seel; (er zeucht ſeine Taſche, worinn er Geld hat,) mein Hauptmann hat mir's wohl geſagt.

Sock.

Wie? was? Dein Hauptmann? Iſt's doch wahr?

Hans.

Je, freylich, wahr! — Ich bin jetzt Dragoner.

Sock.

Wie? Spitzbub! Ach! ja, deine Stiefmutter hat mir's wohl geſagt.

Hans.

Die Stiefmutter — zum Henker! glaub's wohl, ſie hat mich geſehn.

Sock.

Hat dich geſehn? Wo? ſag, wo?

Hans.

Hans.

Wo he, wo? Als wenn ihr's nicht wüßtet!

Sock.

Wo denn? sag!

Hans.

Habt ihr sie denn nicht zum Hauptmann geschickt, daß er mich nicht annehmen mögte?

Sock.

Zum Hauptmann?

Hans.

Ja zu Hauptmann! — vorn Henker! ich bin doch nicht besoffen.

Sock, nachdenkend.

Je, sag mir, weißt du, wie er heißt?

Hans.

Ob ich's weiß? Freylich heiß ich's! Wart nur = Pi - Pi - Pié —

Sock, lebhaft.

Piécourt!

Hans.

Piécourt; richtig.

Sock, rückend.

Piécourt!

Hans.

Kennt ihr ihn? O, es ist ein braver Mann.

Sock.

Was hör ich? Ist's möglich? — Susanne!

Hans.

O so gewiß und wahrhaftig, als ich schon zwey Maas Wein getrunken, und jetzt gleich noch zwey trinken werde. (Er will gehn.)

Sock.

Bleib! — Potz Himmel und Hölle! ich bin verrathen, entehrt! (Er ruft Susannen und stampft mit dem Fusse.)

Hans.

Da hab ich was schönes gemacht, ich!

Sock.

Ha! ha! Du hast wohl Ursache, die Frau zu rechtfertigen, aber ich will dich —

Suſanne.

O Himmel!

Achter und letzter Auftritt.

Die Vorigen, der Baron, Michel, der Sergeant.

Der Baron, (zum Sergeant, auf Hanſen zeigend.)
Da iſt er; faßt ihn und führt ihn weg.

Sock, ihn zurückhaltend.

Halt! halt! (Mit Zähneknirſchen.) Herr! Herr! wenn ich nicht Reſpekt vor Ihrem Kleide haben müßt, ich wollt, ich wollt! —

Der Baron.

Was denn?

Sock.

Sie können noch fragen? Was! iſt das rechtſchaffen? Da ſchmeicheln und ſtreicheln ſie mir, um meine Frau zu verführen und den Sohn anzuwerben! mir erſt den häßlichſten Streich zu ſpielen, und dann noch mich ſo zu foppen? Sehn Sie, ein rechtſchaffener Officier thut das nicht!

Der Baron, zum Sergeant, auf Hanſen zeigend.

Ich hat 's ihm wohl geſagt: warum ließ er ihn auch von ſich?

Der Sergeant.

Es war nicht möglich, ihn zu halten; der Kerl weiß noch nichts von Subordination.

Der Baron.

Wir müſſen einander verſtehn, Meiſter Sock, ich bin genöthigt der Wahrheit die Ehre zu geben.

Sock.

Was für Ehre?

Der Baron.

Billige und wohlverdiente Ehre. (mit warmem Eifer.) Ich war dieſen Morgen allein zu Haus — Michel war ausgegangen, und kam und ſagte mir, es wär eine junge Frau vor meiner Thüre, die er kenne.

Sock.

Die er kennt! — der Spitzbub!

Michel.

Ich hab's ihm schon gesagt, ich kannte sie nicht recht.

Der Baron.

Still! — Eine junge Frau, die erst kürzlich verheirathet wäre, mit ihm; die mein Logis für die Wohnung meines Nachbars gehalten; er schlug mir vor, ich sollte sie hereinlassen, ich ließ es geschehen, um einen Augenblick über ihren Irthum zu lachen.

Sock.

Um einen Augenblick zu lachen!

Der Baron.

Laß er mich doch ausreden — ich gab mich bey ihr für den Rath aus — Sie hatte Pantoffeln in der Hand — die Rede bracht es, daß ich fragte, warum sie nicht auch solche Pantoffeln trüge — sie antwortete (jedoch mit aller Bescheidenheit,) er wollt' es nicht zugeben — Da kam mir der drolligе Einfall in den Sinn, einem Schuster zuzusehen, der einer Frau Schu anmißt, ohne zu wissen, daß sie es ist; ich ließ ihn rufen, daß sie nichts

davon wußte — ſie mußte ſich wider ihren Willen verſtecken —

Sock.

Wider ihren Willen?

Der Baron.

Ganz gewiß. Erinnert er ſich der Drohung nicht mehr, man müſſe den Vorhang aufziehn?

Sock.

Das iſt wahr.

Der Baron.

Ich that's, um ſie zu zwingen. Das übrige weiß er.

Sock.

Das übrige weiß ich — Oh! wenn ich's wüßte!

Der Baron.

Er kann alles wiſſen — ich ſchwör ihm auf Ehre —

Sock.

Auf Ehre — auf ihre, aber ich wette, nicht auf meine.

Der Baron.

Auf ſeine Ehre, bey der Ehre ſeiner tugendhaften, verehrungswürdigen Frau, und die ich aufrichtig um Vergebung bitte.

Michel.

Und auch ich.

Sock.

Man wirds aber nie glauben.

Michel.

O ja! wer ſollte nicht der Tugend glauben?

Sock.

Eine ſchöne Tugend! aus der Haushaltung zu ſchwätzen!

Suſanne.

Vielleicht eher zu entſchuldigen, als andern Weibern die Ehre umſonſt zu machen.

Sock.

Wie?

Suſanne.

Ja, ja, dein Kaufmann in Strasburg hat

dich nicht ſo betrogen, wie du es verdient hätteſt.

Sock, ſieht den Baron an.

Der Baron.

Sie hat alles gehört; ich hatt' ihn mit Fleiß ſchwätzen machen.

Sock, zu Michels und den Sergeant.

Ihr Herren Lehrjungen in der Schelmerey, (auf den Hauptmann zeigend.) da iſt euer Meiſter! — Ich ſeh wohl, man muß im Eheſtand einander manchsmal was zu gut halten.

Suſanne.

Geh nur, du haſt mir nichts zu gut zu halten — als ein wenig Unbeſonnenheit.

Sock.

Ich wünſch es, und will lieber, man ſoll mir nachſagen, ich wäre dumm genug geweſen, meiner Frauen Fuß nicht zu kennen, als daß man denken ſollte, ich ſetzte den geringſten Zweifel in ihre Treue,

Der

Der Baron.

Man wird nichts ſagen und nichts denken, weils niemand erfahren wird. (zu den übrigen.) Euch, hört's wohl, leg ich bey der ſchwerſten Strafe das Stillſchweigen auf.

Hans.

O! ich, ich plaudere niemals.

Sock.

So iſt's recht gut; Sie müſſen aber ſo gütig ſeyn und mir den Schurk da loslaſſen.

Der Sergeant.

Ja, denn er iſt mir auch zu leichtfüßig.

Hans, (greinend.)

Ja, nein, ich will aber dienen, ich!

Suſanne.

Nein, Hans, bleib bey uns, du ſiehſt's ja, der Krieg iſt zu Ende.

Hans.

Nu, meinet wegen! ſo wollen wir denn Frieden machen. (Er giebt Suſannen die Hand.)

Der Baron, zu den Eheleuten.

Umarmt euch, und ich nehme alles auf mich.

Sock.

Gar gerne. (Sie umarmen einander.)

Der Baron.

Nun Meiſter, nun Frau Sock, (er nimmt ſie beide an der Hand.) ich muß einen von ihren Pantoffeln in meine Sammlung haben.

Sock.

Bin's zufrieden; aber Verſchwiegenheit!

Suſanne.

Und daß Sie keine Anmerkung darzu machen!

Der Baron.

Die könnte nicht anders, als zu ihrem Vortheil ſeyn. Uebrigens wett ich, ſie hat doch keinen Groll mehr auf mich.

Suſanne.

Im Gegentheil, Sie beweiſen mir, daß nicht alle junge Franzoſen ſo groſſe Windbeutel ſind wie ich dachte.

Vaudeville.

Suſanne, zum Baron:

In Deutſchland wird vor dreyſig Jahren
Der muntre Franzmann nicht geacht,
Bis er was in der Welt erfahren,
Und reifer Ernſt ihn ſittſam macht.
Sie haben nicht ſo lang geweilet,
Weit früher dieſes Ziel ereilet;
Mir ſcherzend gute Lehr ertheilet;
Sie ſcheuchten Zwiſt und Argwohn fort,
Und alles ſteht am rechten Ort.

Sdck, zu ſeiner Frau.

Weg mit den Ehſtands Zänkereyen!
Noch nie entſtand was guts daraus.
Das Weibchen keift; die Kinder ſchreyen;
Der Mann geht brummend aus dem Haus.
Er eilt die Grillen zu vertrinken;
Indeß daß ihm die Gläſer blinken,
Sieht ſeine Frau den Nachbar winken;

Und

Und so und so, und weiter fort,
Kommt jedes an den rechten Ort.

Der Baron.

Cleant, vom Wankelmuth getrieben,
Schleicht sich zu seiner Nachbarinn,
Und kehrt zurück zu seiner Lieben,
Mit sorgenlosem frohem Sinn.
Er will getrost sich zu ihr legen,
Da leuchtet etwas ihn entgegen,
Das er nicht hätte sehen mögen.
Er jagt den Schwager wüthend fort,
Und war gestraft am rechten Ort.

Der Sergeant.

Der Deserteur vom Wall entflohen,
Der beide Beine sich zerbrach;
Der Krieger der, wenn Kugeln drohen,
Sein Leben retten will mit Schmach,
Und dem dann seinen feigen Rücken
Des Feindes Säbel halb zerstücken,

Eh ſie ins Lazareth ihn ſchicken —
Die beide fluchen Weh und Mord,
Und jücken ſich am rechten Ort.

Hans.

Liſette keicht, und wankt im Gehen,
Ich glaub, daß ſie das Schühchen drückt;
Ich will ihr nach dem Füßgen ſehen,
Hab groſſen Schuh und Fuß erblickt.
Ich will das Uebel auszuſpähen
Ein wenig weiter oben ſehen,
Allein ſie läßt es nicht geſchehen,
Und nun, nun glaub ich immer fort,
Ich ſah nicht nach dem rechten Ort.

Michel, ans Publikum.

Ich hab den Handel angeſponnen,
Mein Herr bracht glücklich ihn zu End.
Wir haben all dabey gewonnen,
Wenn ihr uns euern Beyfall gönnt.
Verſprecht ihr, oft hier einzukehren,

Wird

Wird unſer Eifer ſich vermehren,
Zum Zeichen, wie wir euch verehren,
Und geht ihr immer klatſchend fort,
So ſind wir hier am rechten Ort.

Chor.

Stets wird ſich unſer Eifer mehren,
Zu zeigen, wie wir euch verehren;
Und geht ihr immer klatſchend fort,
So ſind wir hier am rechten Ort.

(Ad Pag. 56.)

(Die hübſche Schuſterinn.)

p.
f.

pp.
f.

Wie viel Ge = fahr, wie viel Ge = fahr wir uns durch Leichtſinn ſelbſt bes
p.
rei = = ten! Ach! ach! um-ſonſt mag Un = ſchuld uns be = = glei = ten,
f.
p.
ach! um = = ſonſt mag Un = ſchuld uns be = glei = ten, wir ſind zu
f.
p.

leicht und un=be=dacht, wir flattern hin, und glei=ten, wir flattern hin, und
glei=ten, dann Ruh und Freu=de, gu=te Nacht! dann Ruh und Freu=de, gu=te
Nacht, wir flattern hin, und glei=ten. Wie viel=Ge=fahr,
f.
p.

(Die hübsche Schusterinn.)

wie viel Ge = fahr wir uns durch Leicht = sinn selbst be = rei

ten! ach! ach! um ſonſt mag
Unſchuld, mag Unſchuld uns be ſ gleiſ ten! wir ſind zu leicht und un ſ be ſ ſ dacht, wir flattern
hin, und gleiten, eh wir's ge ſ dacht, wir flat ſ tern hin, wir flat ſ

tern hin, und gleiten, eh wir's ge - - dacht, eh
wir's ge - dacht.
f
p

f.
Larghetto.
leicht fliegt das Reh, und
Büsch und Hecken ver - hinderns nicht im schnellen Lauf; leicht fliegt das Reh, und Büsch und Hecken ver-

(Die hübſche Schuſterinn.)

hin ſ derns nicht im ſchnellen Lauf, doch, bald thut ſich ein Ab ſ grund auf, den die Geſträu ſ che
ihm ver ſ ſie ſ ſ — — cken; es ſtürzt, und hört zu le ſ ben auf, es ſtürzt, und hört zu le ſ ben auf.
Tempo primo.
f.
f.
smorz.

Wie viel Ge = fahr, wie viel Ge = fahr wir uns durch
f.
f.
Leichtſinn ſelbſt be = rei = = ten, ach! ach! ums ſonſt mag Un = ſchuld
uns be = gei = ten, ach! um = ſonſt mag Un = ſchuld uns bé=

glei ſ ten, wir ſind zu leicht und un ſbe ſ dacht, wir flattern hin, und glei ſten,
dann Ruh und Friede, gu ſ te Nacht! Ruh und Friede, gu ſ te Nacht! wir flat ſtern hin, und
glei ſ ten. Wie viel Ge ſ fahr, wie viel Ge ſ fahr

(Die hübſche Schuſterinn.)

— — — ten. Ach! umſonſt mag Un ſ ſchuld uns be ſ glei ſ ten! wir
ſind zu leicht und un ſ be ſ dacht, wir flattern hin, und glei ſten, eh wir's ge ſdacht. Wir flat ſ tern
hin, wir flats — — — — — — — — — — —

tern hin, und glei=ten, eh wir's ge = dacht, eh wir's ge=
dacht.
f.
p.

ff.
tr
F
F